

Nebrner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 21.

Nebra, Mittwoch, 13. März 1912.

25. Jahrgang.

Das Präsidium.

Die Umgebung des Reichstagsgebäudes zeigte schon in den Vormittagsstunden der Freitags-, das uns Befandene befehlende Dinge vor sich gingen. Hunderte von Neugierigen standen in einer undurchdringlichen Mauer vor allen Portalen, um die Abgeordneten zu erwarten. Die aber lagen bereits seit langer Zeit in dem gemalten Steinbau, wo alle Fraktionen Stellungen abblieben. Die Beratungen hatten erst kurz vor Beginn der Sitzung ihr Ende erreicht. Die Sitzung begann unter allgemeiner Beifriede. Vizepräsident Scheidemann nämlich, der den Präsidenten Dr. Kämpf gleich nach Eröffnung der geschäftlichen Mitteilungen abließ und den Präsidenten leitete, erklärte Art 9 der Geschäftsordnung erfolgt der Namensaufruf. Er beginnt mit dem Vorsitzenden Dr. (nicht Herr): Mit welchem Bundesnamen? Mit K — wie Kameel! Nach diesem Zwischenfall erfolgt die Abstimmung und dann die Ausführung. Endlich wird das Ergebnis verkündet. Dr. Kämpf (fortschrittliche Volkspartei) ist

mit einer Stimme Mehrheit

gewählt. Diese eine Stimme Mehrheit kann gewissermaßen als Symbol der Parteizusammenkunft im Reichstage, oder auch für die Zuspaltung der Partei angesehen werden. Denn der Kampf hatte 192 Stimmen der Linken, während die Männer der Rechten — Dr. Schaff (Centr.) 187, Graf Schwerin-Löwitz (sonst.), der Präsident des vorigen Reichstages, 2, und Herr v. Heydebrand 2 — 191 Stimmen erhielten. Aus diesem Zahlenverhältnis geht hervor, daß trotz der wochenlangen Verhandlungen

keine Einigung

zwischen den Nationalliberalen und den rechtsstehenden Parteien erzielt werden konnte. Die Nationalliberalen haben danach auf den Wahlkampf mit der ersten Präsidentenwahl verzichtet, weil sie Kandidat werden und die Stimmen der eigenen Parteifreunde hauptsächlich nach diejenigen der fortschrittlichen Volkspartei erhalten hätte; die Sozialdemokraten wählten für Herrn Kämpf nicht eingetreten, weil die Nationalliberalen ihnen diesmal hinsichtlich der Wahl Scheidemann zum ersten Vizepräsidenten keinerlei Unterstützung machen wollten. So fielen die nationalliberalen Stimmen Herrn Kämpf zu, während alle rechts von diesen stehenden Parteien und Gruppen sich auf Herrn Schaff vereinigten. Wenn man also, wie es vielfach der Fall ist, von einer bestimmten

Kraftprobe der Linken

macht, so wird man gut daran tun, sich zu erinnern, daß dies eine Stimme Mehrheit in den Parlamenten unauflöslichen Kämpfern wiederkehren wird, oder auch daran, daß von den fehlenden Abgeordneten fünf auf die Linke des Hauses, neun aber auf seine Rechte gehören. Wie dem auch sei, der Reichstag hat nun seinen Präsidenten, zu dessen Stellvertretern die Herren Paasche (nat.-lib.) und Dode (fortschr. Vp.) gewählt wurden, also ein Präsidium der Linken, dessen Dauer davon abhängt, ob die von der Sozialdemokratie angebotene Wahl des Herrn Kämpf (Recht) für ungültig erklärt wird oder nicht. Sollte das letztere der Fall sein, so würde eine

nachmalige Wahl des Präsidiums

notwendig werden. Es ist möglich, daß die Sozialdemokraten, die ja auch den Vizepräsidenten Dode (fortschr. Vp.) zur Annahme seines Amtes, das er den Parteien der Rechten verdankt (seine Parteigenossen und die Sozialdemokraten stimmten für Scheidemann), veranlassen, den Wahlkampf gegen Dr. Kämpf durch die tatsächliche Vor gehen in der Kommission unermüdet wachen werden. Wenigstens lag auch in den Wandelgängen des Reichstages u. Der Reichstag hat nun sein Präsidium und ist arbeitsfähig. Es fragt sich, ob sich die Arbeitsfähigkeit in der Zukunft behauptet. Die noch stehende Frage des

Antiritschisches beim Reichstag

ist bereits erledigt, denn dieser Reichstag wird das zuerst in einem neuen Reichstag gewählte Präsidium zu machen. Das letzte Präsidium, von dessen Wahl der Kaiser telegraphisch in Kenntnis gesetzt wurde, als er auf der Rückfahrt nach Berlin in Bremen weilte, wird dem Monarchen lediglich seine Wahl und Zustimmung anzeigen. Dr. Kämpf wird, wie vermeldet, nicht in die Amtswohnung des Reichstagspräsidenten überföhren, sondern in seiner Privatwohnung verbleiben. Westmann.

Deutscher Reichstag.

Am 8. d. Mts. hielt auf der Tagesordnung die einhellige Wahl des Präsidiums.

Bei der Wahl des Präsidenten werden abgelesen 383 Stimmen, davon entfallen auf den Abg. Kämpf (fortschr. Vp.) 192 Stimmen, auf den Abg. Schaff (Centr.) 187 Stimmen (Recht, Zentrum, Polen, Vp. Kämpf ist genau mit der absoluten Mehrheit zum Präsidenten gewählt und nimmt die Wahl unter dem Beifall der Linken an.

Bei der Wahl des ersten Vizepräsidenten werden wieder 383 Stimm abgelesen, davon 25 auf Scheidemann. Es erhalten: Abg. Paasche (nat.-lib.) 197, Abg. Scheidemann (sonst.) 185 Stimmen. Paasche ist somit gewählt und nimmt die Wahl an.

Abg. Gröber (Centr.): Ich beantrage, eine Pause von einer halben Stunde einzusetzen zu lassen. Der Antrag wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

Nach Wiedereröffnung der Pause wird zur Wahl des zweiten Vizepräsidenten geschritten. Abgelesen werden 378 Stimm, davon 18 unbenutzt. Es erhält Abg. Dode (fortschr. Vp.) 209, der Abg. Scheidemann (sonst.) 147 Stimmen. Abg. Dode ist somit gewählt.

Darauf verlegt sich das Haus auf Dienstag.

Der englische Streik und Deutschland.

Der englische Premierminister hat neulich bei der Erörterung des Kohlenpreises im Unterhause diesen Streik und seine Folgen ein großes nationales Unheil genannt. Wenige Tage nachher gab ein anderer Regierungsvorsteher einem Journalist zu verstehen, dass er sich nicht über die Verhängnisvollheit der in den beschrifteten Streiks hätte sich bezügelte mühte. Noch befindet der Streik sich in den ersten Anfängen, noch reichen die großen Kohlenvorräte — und zwar für einige Wochen —, die von der englischen Regierung vorher bereitgestellt worden sind. Und doch überdauert der Streik bereits schon das ganze öffentliche und private Leben in England, während es unempfindlich man ihn als nationales Unheil und knüpft die härtesten Verurteilungen für den Streikfall daran. Dabei ist es aber keinem Engländer auch nur einen Augenblick zweifelhaft gewesen, daß auch im Kriege die

überseeischen Zufuhrewege

in seiner Breite beeinträchtigt sein würden. Bei der gewaltigen Vorratshaltung der Kriegszeit Englands kam man dieser Ansicht auch beiwillingen. Wie aber, so wird sich der Deutsche fragen, würde im Kriege die wirtschaftliche Einwirkung auf das deutsche Volk sich äußern, wenn durch Spernung der Nordsee die Einfuhr und Ausfuhr über See abgeschnitten und völlig erstickt ist? In solcher Lage würden die lehrreichen Arbeiter nach vielen Hunderttausenden zählen; viele Hunderttausende, die aber nicht freimüßig seien, die nicht die Arbeit wieder aufnehmen können, wenn sie wollen. Wenn, diese Arbeiter, deren Anzahl, wenn wir die Dienstleistungen der Industrie hinzunehmen wollen, nach Millionen zählen würden — sie müssen feiern, weil sie keine Arbeit mehr haben, oder weil die sonstigen Stellungen, die sie innehaben, im Sinne des Wortes „gegenstandslos“ geworden sind: Es können keine Rohstoffe, keine Halbfabrikate für die Bearbeitung durch die deutsche Industrie mehr in die deutschen Häfen hinein- und sie, die Industrie, kann keine Halbfabrikate mehr in die überseeischen Länder hinausführen.

Die Schiffahrt liegt still.

Das Schiffbauwesen feiert und damit die gesamte ihm dienende vielerleiartige Schiffbau-Industrie, die aber nicht alles, denn auch Gummitextil, Kleidung und ein, was man nicht großer, Bruchteil der zur Erhaltung der Bevölkerung notwendigen Ernährungsmittel diebstahl ebenfalls aus, auf alle Fälle wird Leistung mit Arbeitslosigkeit bzw. erheblich geminderter Arbeitsleistung gleichzusetzen. Der moderne Krieg, mag er nun Seekrieg oder Landkrieg, oder beides zugleich sein, wird gewiss in sehr vielen nur alte typische Fälle ergeben. Dieser Zug aber ist ein neuer: daß der von einer Blockade begleitete Seekrieg für das blockierte Land die

Ursache einer Arbeitslosigkeit

werden wird, wie die Welt sie noch nicht gesehen hat. Man denke sich ein Volk von 65 Millionen Menschen, von denen rund die Hälfte direkt oder indirekt von der Schiffahrt abhängig ist, und daß diese Hälfte bereits zu

einem beträchtlichen Teil aus dem einfachen und brutalen Grunde auf der Straße liegen wird, weil die Versorgung des Lebensbedarfes ihnen die Arbeitslosigkeit und Arbeitsmangelheit genommen hat. Gewiss, man kann dagegen einwenden: bei gleichzeitigen Landkrieg würde ja ein Teil dieser Leute im Felde stehen, und andererseits würde die Regierung für die Verbleibenden irgendwelchen Ersatz an Arbeitsgelegenheit schaffen müssen. Das ist alles richtig; aber dem steht wiederum gegenüber, daß in einer Zeit, wo alle Kräfte des Volkes durch den Landkrieg physisch, moralisch und wirtschaftlich auf das höchste angepannt sind, das gerade da die

überseeische Erwerbs- und Arbeitsquelle abgeschnitten wird. Das sind sehr ernste und sehr große Fragen angesichts der ungleichen Menschennacht, die, als wirtschaftlich abhängig, von jedem derartigen Vorgang augenblicklich und vollständig entzogen werden. Die Lehre, die wir aus dieser schmerzlichen Überlegung ziehen müssen, ist einfach genug: das deutsche Volk muß sich zur See stark genug machen, um eine derartige Blockade, ein Abschneiden des Verkehrs mit dem überseeischen Verkehr, unmöglich zu machen. Die Wahrheit ist einfach und die Möglichkeit liegt bewiesen worden.

(Mit. v. Deutsch. Flotten-Ver.)

Politische Rundschau.

Deutschland. Kaiser Wilhelm, der von seiner Seite nach Wilhelmshaven und Stuhdamm wieder in Berlin eingetroffen ist, hat bestimmt, daß nachher von vollkommener Kriegsfreiheit ausgeht wird. Der Mannheimer Vorbericht einer Abreise eines Söhne der Kaiserliche Befehlungen hat, besten Ergebnis glänzend war. Damit dürften die in letzter Zeit hier und da laut gewordenen Beschwörungen hinsichtlich einer Küstenverteidigung überdeutlich sein.

Die Änderung des Reichsmilitärgesetzes in Bezug auf das jetzt geltende System der Anstellung ist beschlossene. Die Auslösung soll ganzlich beibehalten werden, da sie sich nicht mehr vermindert. Durch diese Neuerung wird die Verpflichtung berechtigter Militärische von Militärlieferanten, die aus bestimmten Gründen sofort zur Einstellung gelangen wollen, wesentlich vereinfacht. Die einseitige Abfertigung der Militärlieferanten wird sich durch den Fortfall der Lösung beschleunigen lassen.

Wie vermeldet, wird dem preussischen Landtage in den nächsten Tagen ein Gesetzentwurf vorgelegt, der eine Abfertigung der Militärlieferanten betreffen wird. Die ungewöhnlichen Preissteigerungen auf dem Grundstücksmarkt — nachgewiesenermaßen wurden in Berlin und anderen Großstädten bis zu 52 000 Mark für eine Gewerterre geachtet — veranlassen diese Maßnahme der Regierung. Die hauptsächlichlichen Bestimmungen des Gesetzes betreffen die „Besetzung des Grundpreises für Grundstücke“ und die Regelung der Verkaufspreise von Grundstücken durch eine Sachverständigenkommission.

Der Akt der Kirch-Dunderde und der Polnische Bergarbeiterverband des Ruhrbezirks haben beschlossen, in den Streik einzutreten. Die Mitglieder des Christlichen Gewerksvereins werden in ihrer über großen Mehrheit am Streik nicht teilnehmen, es ist jedoch wahrscheinlich, daß im Dortmund-Bezirk, wo die Christlichen in der Minorität sind, ein Teil der Mitglieder der Parole der Gewerksvereinsleitung nicht folgt.

England.

Die Vermittlungsversuche des Industrieministers im Grubenarbeiterstreik sind gescheitert. Der Industrieminister hat sich daher verweigert und der Regierung die Verhandlungen überlassen. Die wirtschaftliche Lage macht sich immer peinlicher im gesamten Leben Englands bemerkbar.

Schweden.

In Stockholm sowohl wie in Christiania ist der Gedanke eines Schwedisch-norwegischen Bündnisses zwischen Schweden und Norwegen am hartnäckigsten lebhaft erörtert. Eine neue Anzeigung haben die politischen Kreise in dieser Hinsicht durch einen Vortrag des norwegischen Generals von Norwegen erhalten, in dem auf die Möglichkeit hingewiesen worden ist, daß Schweden und Norwegen während eines zwischen Großmächten entlassenen Konflikts gewonnen werden könnten, an dem stamme teilzunehmen und hierbei einander

Infektionspreis für die einjährige Korpuszelle oder deren Raum 15 Hg. bei Privatleistungen 10 Hg. Befragen pro Seite 25 Hg. Inzerate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

als Gegner gegenüberstehen. Durch ein schwedisch-norwegisches Schwergewicht könnte die General-Lösung bereits, viele Gefahr abgemindert werden. Wie aus Christiania berichtet wird, steht man in den dortigen leitenden Kreisen dem Abschlus eines solchen Bündnisses sehr sympathisch gegenüber.

Finnland.

Die Parteien der Linken haben in der Reichsversammlung eine Vorlage über die Gewährung des Wahlrechts an Frauen mit der Begründung eingebracht, daß Frauen auf dem Gebiete der Leitung lokalen Fragen viel Schaffenkraft und Organisationskraft besitzen, sich im Kampfe gegen Trunksucht und Armut sowie bei der Erziehung bewährt hätten. Sie dürften also auch erweiteren Aufgaben gemachtem sein. Die Vorlage betont, daß die Gewährung des Wahlrechts von großer ethischer Bedeutung für die ganze Nation sein wird. — Da die erste in betrieblicher Hinsicht, die Rechts aber gegen das Frauenwahlrecht ist, hat der Antrag natürlich keine Aussicht auf Annahme.

Vasankantinen.

Die drei italienischen Kriegsschiffe haben in den letzten Tagen wieder einige Gefechte um den Hügel Marzab hatzungen. Wie in der letzten Zeit immer, schreiben sich beide Parteien den Sieg zu. Da die Italiener erneut mit einer Beschießung von Sanantopole drohen, hat die türkische Regierung angekündigt, daß sie bei dem ersten italienischen Angriff auf die Dardanellen alle (12 000) Italiener aus der türkischen Hauptstadt ausweisen werde.

Aus Vreta kommen wieder einmal recht bedeutende Nachrichten. Nach Meldungen italienischer und englischer Blätter sind auf der Insel Unruh ausgebrochen, die einen so seltenen Charakter angenommen haben, daß die Mächte die Bewegung der Insel beobachten.

Amerika.

Der Taft hat mit seinen Schiedsgerichtsvorlägen mit Frankreich und England eine bedeutsame Niederlage erlitten. Zwar hat der Senat die Entzune angenommen, jedoch in einer Form, die an dem bisherigen Zustand fast nichts ändert. Nach eingehender Beratung hat die Senat aus den Fragen die übernahme der Schiedsgerichtsbarkeit unterteilt werden dürfen, alle ausgenommen, was mit der Monroe-Doktrin (der Unverletzlichkeit amerikanischer Gebiete) und der Ginnanderstange zusammenhängt. Außerdem hat aber der Senat sich noch die Entscheidung darüber vorbehalten, ob eine Frage überhaupt einem Schiedsgericht unterstellt werde. Damit werden die in hochmütigen und von Herrn Taft so sehr geliebten Verträge natürlich wertlos.

Amundsen, der Entdecker des Südpols.

Nach den neuen Nachrichten besteht kein Zweifel mehr, daß der Norweger Roal Amundsen Mitte Dezember den Südpol erreicht und dort mindestens zwei Tage verweilt hat. Es ist aber wohl ebenso sicher festgestellt, daß der Amerikaner Scott, der unmittelbar nach der ersten Meldung von Amundsen die Pole-entdeckung für sich in Anspruch genommen hat, den Pol nicht, oder doch jedenfalls nicht vor Amundsen erreicht hat. Merkwürdigerweise war aus Zusammenhang ein Amundsen unterzeichnetes Telegramm nach London gelangt, wonach Amundsen selber erklärt, daß Scott den Pol erreicht habe. Dieses Telegramm hat sich als eine Fälschung erwiesen; denn nach den letzten Meldungen stellt Amundsen energisch in Arede, ein solches oder ähnliches Telegramm gelangt zu haben. Roal Amundsen ist der einzige der bisher von der belagerten Expedition in Hobart (Tasmanien) an Land ging. Er erklärte, er sei zurück mit dem Ergebnis seiner Expedition, aber er wolle nicht weiter gehen. Niemand erhielt die Erlaubnis, an Bord der „Fram“ zu gehen. Amundsen will in Hobart nur wenige Tage bleiben. Er will in Australien in einigen Vermittlungen sprechen und dann über Buenos Aires, Kap Horn und die Beringsstraße nach Europa zurückkehren. Dieser Reiseplan ist damit zu erklären, daß Amundsen noch Forschungen im nördlichen Grönland plant. Von anderer Seite wird berichtet: Die von Wellington (Australien) aus verbreiteten Depeschen, die den Namen, den Südpol erreicht zu haben, für den Engländer Scott in Anspruch nahmen, haben sich als völlig un-

Vermischtes.

Bon der Anstret. In unseren Obstplantagen sind jetzt die Frühjahrsarbeiten in vollem Gange. Allgemein wird geklagt, daß Pfirsiche und Aprikosen durch die starken Fröste gelitten haben; der Blütenanfang ist jedoch ebenso wie bei Äpfeln, Birnen- und Kirschbäumen sehr zufriedenstellend. Weniger günstige Aussichten bieten die Pfälmenbäume, die in verschiedenen Bezirken nur geringen Blütenanfang zeigen. Immerhin dürfte, wenn der Verlauf der Blüte nicht durch ungünstige Witterungsverhältnisse, besonders durch Nachfröste beeinflusst wird, auf eine gute Obsterte zu rechnen sein. Auch in unsern Weinbergen ist neues Leben eingetreten und in vielen Gemakungen sieht man Leute mit Ausreden von Reben beschäftigt. In allen Ecken haben die Weinstöcke, deren Holz gut ausgereift ist, den strengen Winter ohne Schäden überstanden und fröhlichen Mutes zieht der Binger hinaus, um die zweite Arbeit im Weinberge, das Beschnitten der Stöcke, vorzunehmen. Mögen die frohen

Hoffnungen auch hier in Erfüllung gehen!

Ziegelroda. Am Kneipenberg vor Ziegelroda an der Straße nach Kalbsriedh soll ein Kalkschacht eingeschlagen werden.

Kohleben, 11. März. Im Schachte unserer Gewerkschaft waren kurz vor Beendigung der Nachtschicht, am Sonnabend morgen, 10 brave Bergleute in Gefahr, durch sich entwickelnde Gase ihr Leben zu verlieren. Die Leute waren eben im Begriff gewesen, ihren Arbeitssort zu verlassen, als einer nach dem andern umfiel und betäubungslos wurde. Nur einer von ihnen vermochte noch sich fortzuschleppen und Hilfe herbeizuholen. Den eilends zur Rettung herbeigekommenen gelang es denn auch, die bewußtlosen 9 Mann zu bergen und mittels der vorhandenen Sauerstoff-Apparate gelang es auch, 8 der Verunglückten zu retten, einer von ihnen aber — der Bergmann Otto Wicht von hier — schiel bereits den ewigen Schlaf und die über zwei Stunden hindurch fortgesetzten Wiederbelebungsversuche erwießen sich als erfolglos. Die anderen mitterunglückten

Mannschaften sind sämtlich wieder wohlhau.

Substitutions-Gewerbe- und Industrie-Ausstellung Querfurt 1912. Die Vorbereitungen sind in vollem Gange. Die Ausstellungsleitung ist in zahlreiche Unterabteilungen eingeteilt, um die nicht geringe Arbeit zu bewältigen. Es vertritt die Ausstellung eine in allen Teilen gelungene und wertvolle Auswahl. Die Kosten derselben durch die Wahl des Schützenhauses als Ausstellungsgebäude in solchen Grenzen halten, daß wohl kaum die Garantienbesitzer in Anzucht genommen zu werden brauchen. Welchen Interesse und Betreten die Ausstellung allseitig begegnet, beweist der Umstand, daß noch jetzt immer neue Zeidner zum Garantiefonds sich melden. Sicherlich trägt hierzu nicht wenig die Wahl des Schützenhauses als Ausstellungsplatz bei. Das Schützenhaus, welches in seinem Garten unter zahlreichen alten herrlichen Kastanienbäumen, wie überhaupt in seiner ganzen Anlage, einen angenehmen Aufenthalt für Sommergäste und abendlichen Raum für viele bietet, wird seine Anziehungskraft ausüben. Auf eine für alle Kreise von Handel, Gewerbe und Industrie unseres Kreises interessante Aufgabe sei hier zum Schluss noch hingewiesen, nämlich auf die, daß sich Aussteller, die außerhalb des Kreises Querfurt wohnen, in recht ansehnlicher Zahl gemeldet haben, und wenn auch die Anmeldungen aus unserem Kreise nicht spärlich einlaufen, so stehen sie doch nicht in dem Verhältnis zu jenen, in dem sie stehen müßten. Nun wird die Ausstellungsleitung bemüht sein,

die vorhandenen Ausstellungsräume in aller erster Linie kreisangehörigen Gewerbetreibenden und Industriellen zu überlassen, um so dem Publikum ein Bild davon auf der Ausstellung zu geben, auf welcher Höhe unsere einheimische Geschäftswelt steht und wie leicht es ist, alle Bedarfsartikel in der Heimat zu kaufen. Andererseits muß die Ausstellungsleitung dafür Sorge tragen, daß möglichst auch alle Zweige und Branchen von Gewerbe und Industrie auf der Ausstellung vertreten sind, und zwar eines guten Gesamtbildes wegen. Dieser letztere Umstand muß es der Ausstellungsleitung zur Pflicht machen, sofern sich aus dem Kreise Querfurt nicht die genügende Zahl Aussteller meldet, den Anzeigebogen außerhalb des Kreises miteinander Handwerker, Kaufleute und Fabrikanten näher zu treten. Sprechend erhält sie aber dazu keine Veranlassung. Die Zahl der Aussteller aus unserem Kreise wird genügend groß werden, um auf fremde Aussteller verzichten zu können. Wenn aber unsere heimische Geschäftswelt nicht will, daß außerhalb des Kreises ihren Standort habende Betriebe auf der Ausstellung Reklame für sich machen, dann wird es unbedingt nötig sein, die Anmeldung als Aussteller sofort zu bewirken.

Kirchliche Nachrichten.
Mittwoch, den 13. März, Abends 1/8 Uhr.
4. Pfarrsonntagesdienst.
Es predigt Herr Diakonus Beiert.
Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Holz-Verkauf.

Donnerstag, den 14. März 1912, von vormittags 10^{1/2} Uhr ab, kommen in dem Zingster Forstrevier folgende

Nuß- und Brennholz

zum Verkauf.

- Nußholz:**
43 Stk. Fichtenstangen I. Kl.,
142 Stk. Fichtenstangen II. Kl.,
364 Stk. Fichtenstangen III. Kl.,
727 Stk. Fichtenstangen IV. Kl.,
1040 Stk. Fichtenstangen V. Kl.,
1250 Stk. Fichtenstangen VI. Kl.,
1400 Stk. Bohnenstangen,
4,62 fm Fichtenstämme,
2 rm Böttcherei.

- Brennholz:**
10 rm Knüppel,
2 rm Eisenholz.

Verkaufsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Sammelpunkt: **Kirchboda.**

Die Abfuhr der angekauften Holz wird auf Wunsch vom Rittergut übernommen.

Zingst, den 1. März 1912.

Die Rittergutsverwaltung.

Aus Betriebsrückichten werden

Kalifalze (Kainit und 20% Düngesalz)

nicht mehr auf dem Verlassschacht, sondern nur auf unfrer Verladeanlage bei Kleinwangen abgegeben.

Gewerkschaft Orlas, Nebra.

Die Saale-Zeitung

erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3,25 M. pro Vierteljahr und 1,09 M. für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehensten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen reichhaltigen Handelsteil verfügt und die Ziehungslisten der Preußischen Lotterie veröffentlicht.

Mit ihren Beiblättern Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus, Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung“ eine große und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vorzüglichkeit ihrer Quellen und Gediegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertroffen wird.

Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung großen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht,

der bestelle beim nächsten Postamt die

Saale-Zeitung verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutschland bei dem kaufkräftigen Publikum.

Anzeigen haben daher besten Erfolg!

Expedition: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17.

Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen

Erscheint seit 1708. Halle a. S. Täglich 2 Ausgaben.

Altbewährtes, erfolgreiches Insertionsorgan.

Probennummern sowie Kostenaufschläge zu Insertionszwecken stehen gern zu Diensten.

Anzeigen die Zeile 30 Pfg. Reklamazeilen 1 Mk.

Sprechtag in Nebra

jeden Mittwoch von 2-6 Uhr. Wohnung bei Herrn Paul Schwarz. Hanf, Denkfli, Kohleben. Fernruf 194.

Saat- und Speisekartoffeln in guter Qualität verkauft. **Rob. Kretzschmar, Nebra a. U.**

Astrachaner Caviar, Oel-, sardinen, Lachs, Krabben, Gänseleber-Pastete, sowie verschiedene

feine Marinaden in Dosen empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Brennholz

vorrätig in **Wolfs Schneidemühle.**

Gesangbücher

empfiehlt **Karl Stiebig.**

Strickmaschine,

fast neu, zu verkaufen. Näheres bei **Otto Koch, Breitestr. 124.**

Liebhaber

eines arten, reinen Geschmacks m. rosigem jugendfrischem Aussehen u. blendend schönem Zeint gebrauchen nur die echte

Siedeanfeerd-Eisennmilch-Seife von Bergmann & Co., Raddebut

Preis à Stück 30 Pfg. Ferner noch die

Eisennmilch-Cream Dada rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei

W. Gutsmuths.

Kürschner's:

Der deutsche Reichstag 1912 enthaltend die Porträts und Biographien sämtlicher Abgeordneten. Preis 60 Pfg.

Edward Richter:

Meine Erlebnisse in der Gefangenschaft am Olymp.

Preis 1,20 Mk.

Zu beziehen durch **Karl Stiebig.**

Sprechtag Donnerstag 2-5 Uhr im Gasthof zur Burg, Nebra. **Paul Olbrecht, gahnt Atelier, Querfurt.**

Die Vertretung einer alten hochangesehener Berghütungs-Gesellschaft

mit bestehendem Geschäft ist zu vergeben. Bewerbungen unter **U. U. 1980** an **Rudolf Mosse, Halle a. S.**

Achtung!

Wer zahlt die höchsten Preise für ausgekammte Haare? **Bünning, Naumburg a. S., Gr. Marienstr. 25.** Bitte Nachrich, hole ab.

Für Kinder

ist die beste Kinderseife, da äußerst mild und mohlriechend für die empfindlichste Haut. **Bergmann & Co., Raddebut** à Stück 30 Pfg. bei: **Walter Gutsmuths.**

Frische Bäcklinge u. Rollmöpfe

in Milchsaure empfiehlt **W. Kabisch.**

Wurmöl!

Sicher wirkendes, wohlgeschmeckendes Wurmöl 30 Pfg. bei **Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie.**

Wohnung

zu vermieten ev. sofort zu beziehen bei **Reimann.**

Hausmädchen

mit guten Zeugnissen sucht zum 1. April **Frau Direktor Aumüller, Zuckerfabrik Bismberg.**

Konfirmations-Glückwunschkarten

in reicher Auswahl empfiehlt **Karl Stiebig.**

Mod und Haus.
Moden- und Familienblatt I. Ranges.
Alle 14 Tage: 40 Seiten stark mit Schillitbogen. Teil alle Wochen mit 10000 Abonnenten.
Abonnementspreis pro Vierteljahr zu 1 Mk. und alle Postanstalten.
Erla. Preis-Komm. durch John Henry Schwarz, Berlin W.
100000 Abonnenten.



Die „Berliner Abendpost“ folgt mit ihren Preisbeilagen: „Wunderbares Sonntags-Unterhaltungsblatt“, „Deutsches Heim“, „Kinderheim“ und „Berichtskalender“ nur 60 Pfennig monatlich.

Man verlange kostenlos acht tägliche Probe-Abonnement. Verlag **Wolfs & Co., Berlin SW 68**

Mit den Abendzügen

geht die „Berliner Abendpost“ nach mehr als 4000 Postorten. Ihre große Beliebtheit verdankt sie vor allem der Bestimmtheit, daß es für jedermann draußen im Reich möglich ist, außer seinem Lokalblatt auch regelmäßig ein Organ der Reichshauptstadt zu lesen. Die hierfür geeignete Zeitung ist die „Berliner Abendpost“, weil sie nicht eine Zeitung für die Berliner, sondern eine Berliner Zeitung fürs Deutsche Reich ist.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Hierzu landw. Mitteilungen.



Wer sich an geräuschvollen Festen vergnügt,
Und nicht mit still häuslichem Glücke begnügt,
Gleicht bald dem, der vom Essen matt ist,
Doch mit vollem Magen nicht satt ist.

Frühjahrsbestellung und Saat.

Von A. M. in S.

Jedes Frühlingszeichen sei für den Landwirt eine Mahnung, sich mit den Geschäften des Hauses und Hofes zu beüben, um zur Feldarbeit bereit zu sein, sobald mit ihr begonnen werden kann.

Dabei sei aber besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Bearbeitung des Bodens erst dann vorgenommen werden darf, wenn der Acker gehörig abgetrocknet ist, denn bei allen gebundenen oder wohl gar strengen Bodenarten ist jede Feldarbeit im frühen Zustande des Aekers ein Fehler, der sich am meisten im Frühjahr und überhaupt bei jeder ersten Ackerfurche fraßt.

Der Zeitpunkt der Bearbeitung des Bodens ist auch abhängig von der Lage desselben, von der Beschaffenheit des Feldes, von der Beschaffenheit des Untergrundes, dem Kulturzustande usw. Daraus geht hervor, daß der Beginn der Frühjahrsbestellung in den einzelnen Gegenden, Lagen und Jahren großen Schwankungen unterworfen ist.

Unter günstigen Verhältnissen kann die Ackerbearbeitung schon im Februar beginnen, unter ungünstigen nicht selten erst im April. Regel sei und bleibe dabei, wie vorerwähnt, genügend trodener Boden, der ein Begehen mit Spanngeräten (Pflug, Egge, etc.) auch zuläßt, denn die Bearbeitung des Bodens hat nicht allein den Zweck, demselben die nötigen physikalischen Eigenschaften und den Pflanzen entsprechenden Standort zu verleihen, sondern sie will denselben auch gleichzeitig befähigen, die Einflüsse der Luft, der Feuchtigkeit, der Wärme, des Frostes usw. bestmöglichst auszunützen.

Wir ersehen hieraus, daß ein zu früher Beginn der Ackerbestellung im Frühling, d. h. eine Bearbeitung des Bodens bei ungenügender Abtrocknung desselben, nicht mit Vorteilen, sondern mit mehr oder minder großen Nachteilen verbunden ist. Ein solcher Acker erwärmt sich schlecht und bleibt lange übermäßig feucht. Die Naturkräfte werden in ihrer Tätigkeit gehemmt, die chemischen Umbildungsprozesse verlangsamt und der Eintritt der Bodengare verzögert. Dazu tritt dann noch der Umstand, daß die bei Nässe bearbeiteten Acker erfahrungsgemäß zur Verunreinigung neigen und infolgedessen die mechanische Arbeit der Feldbestellung vermehren und erschweren.

Ist der richtige Zeitpunkt zur Bodenbearbeitung gekommen, der Acker also genügend abgetrocknet, so ist der Boden zunächst zu wenden, damit neue Erdschichten der Einwirkung der Luft ausgefetzt werden, um ihn in den Zustand der Lockerung zu versetzen, in welchem er den Wurzeln gestattet, sich auszubreiten, ohne ihnen den nötigen Halt zu versagen, und in welchem er Luft und Feuchtigkeit eindringen läßt. Darum heißt es in erster Linie den schweren Boden lockern, daß er Luft und Wärme aufsaugt, daß sich die Feuchtigkeit in ihm verteilen kann, damit der Dünger in ihm verweilt und nicht versäuere und verholze.

Haben wir nun den Boden zur Einsaat vorbereitet, und tritt zur gehörigen Zeit günstige Witterung ein, so nehme man die Einsaat vor. Man halte dabei die Regel fest, einen Samen, wenn möglich, niemals bei nassem, aber auch nicht bei allzu trockenem Wetter auszusäen.

Bei unreinen Feldern muß man auch mit der Frühjahrsfaat so lange warten, bis das Unkraut zum Keimen gekommen ist, worauf es dann durch die Vorarbeiten vernichtet und der Acker eingefügt wird.

Bei Sturm und Wind ist das Säen mit der Hand zu unterlassen, weil dieses eine ungleichmäßige Einsaat zur Folge hat; besonders darf der feine Samen nur bei Windstille gesät werden.

Zur Aussaat und Unterbringung des Saatgutes bedient man sich drei verschiedener Methoden: 1. Der sogenannten breitwürfigen Saat; 2. Der Reihen- und Drillfaat; 3. Der Horstweihen-, Tüpfel- oder Dibbel- oder Stufenfaat.

Die breitwürfige Saat wird entweder mit der Hand, aus einem Säetuch oder Säetorb, oder mit der Maschine ausgeführt, am vorteilhaftesten bedient man sich der breitwürfigen Säemaschine, da wir durch deren Benützung weder von der Geschwindigkeit des Säemanns, bezüglich des auszusäenden Saatquantums, noch von dem Wetter abhängig sind. Bei Sturm und Wind ist, wie vorerwähnt, das Säen mit der Hand überhaupt zu unterlassen. Zur Unterbringung der breitwürfigen Saat haben wir den gewöhnlichen Pflug, den mehrschichtigen Saatpflug, den Eggepflug, die Krümmeregge, die Löfflege, die gewöhnliche Egge, die Walze usw., je nach der Saatgattung, der

Verschiedenheit der Jahreswitterung, der Bodenbeschaffenheit.

Die Reihen- oder Drillfaat wird schon sehr lange angewandt bei Pflanzen, welche man während ihres Wachstums bearbeiten will, namentlich bei sogenannten Hadfrüchten (Rüben und Kartoffeln), und den Stfrüchten (Raps und Rüben); die Drillkultur ist aber auch zu allen Getreidearten, zu Erbsen, Bohnen, selbst zu Klee anwendbar. Sie hat ihre Vorteile, aber auch ihre Nachteile; immerhin sind die Vorteile so überwiegend, daß dieselbe nur empfohlen werden kann.

Die Dibbel-, Tüpfel-, Stufen- oder Horstweihenfaat wird meistens im Kleinbetriebe und Gartenbau angewandt. Zu dieser muß der Boden zuvörderst sauber vorgeeggt werden, sodann werden auf dem Felde Reihen gezogen, in welche die Samen zu liegen kommen. Nach dem Augenmaß wird die Entfernung des Samens bestimmt oder aber es werden nochmals Reihen in die Quere gezogen. Nun legt man die Samen entweder mit der Hand oder mit einer kleinen Handhabe, mit dem Pflanzholz oder mit dem Spaten auf die Schnittpunkte der gezogenen Reihe. Auf großen Gütern dipfelt man mit der Maschine.

Die Menge der Aussaat hängt sowohl von der Größe des Saatgutes, als auch von der Witterung bei der Saat (bei Trockenheit braucht man mehr Samen), von der Fruchtbarkeit, Reinheit und Zubereitung des Aekers ab. Ob die Pflanze für den betreffenden Boden paßt oder nicht, ebenso die Zeit der Aussaat ist auf die Aussaatmenge von Einfluß. Auch bedingen die verschiedenen Samenmethoden die Aussaatmenge. Die Saatzeit selbst ist, wie eingangs bemerkt, verschieden, sie ist abhängig von der Lage, dem Boden, der Witterung usw.

„Wie die Saat, so die Ernte“ sagt das Sprichwort, und die Wahrheit desselben hat sich nach jeder Beziehung hin schon tausendfach herausgestellt. Wie die Saat, so die Ernte, das erfährt jeder Landwirt alle Jahre; darum soll und muß er der ersten seine ganze Aufmerksamkeit und Sorgfalt zuwenden, denn nicht nur durch gute Bearbeitung des Bodens kann man reiche Ernte erzielen, sondern auch ein gutgeschaffenes Saatgut ist hierzu unerlässlich. Nachstehend seien die Anforderungen,

Jahrgang 1912



die der Landwirt an sein Saatforn zu stellen hat, in Kürze aufgeführt:

1) Das Saatgut besteht nur aus großen, vollkommen ausgebildeten und möglichst schweren Körnern. Nur aus taublosem, gehaltreichen Saatgute können gesunde, kräftige Pflanzen entstehen. Es muß daher der Same vor der Ausfaat einer sorgfältigen Auswahl unterzogen werden.

2) Das Samenforn soll eine bestimmte Färbung und einen guten Geruch haben. Tritt an die Stelle des letzteren ein dumpfer Geruch, so kann man überzeugt sein, daß der Samen durch schlechte Aufbewahrung gelitten hat, und solcher Samen ist in keinem Falle als Saatgut zu verwenden.

3) Das Saatforn gehöre der für den betreffenden Acker geeigneten Sorte an. Welcher enorme Unterschied im Ertrage zwischen verschiedenen, auf dem gleichen Acker angebauten Sorten derselben Getreideart liegen kann, ist durch die Resultate sehr zahlreicher Versuche genügend hervorgehoben worden.

Solche vergleichende Versuche muß aber jeder Landwirt möglichst selbst anstellen, da viele der besten Sorten nur auf ganz bestimmten Bodenarten und bei bestimmter Bestellungsweise gut gedeihen, ganz abgesehen von den verschiedenen Anforderungen in klimatischer Hinsicht.

4) Das Saatgut sei durchaus frei von Unkraut. Über die Wichtigkeit dieses Punktes braucht wohl kaum ein Wort weiter gesagt zu werden. Vielerorts krankt der ganze Ackerbau an der Überhandnahme des Unkrautes auf den Feldern. Ehe hier nicht gründlich Wandel geschaffen wird, kann von einem lohnenden Feldbau selbstverständlich nicht die Rede sein. Freilich liegen der Verunkrautung in den meisten Fällen verschiedene Ursachen zugrunde, aber eine der hauptsächlichsten ist fast immer die Nachlässigkeit bezüglich der Reinigung des Saatgutes.

5) Auch auf die Keimfähigkeit des Samens muß besondere Sorgfalt gelegt werden. Die Fähigkeit, zu keimen, erlangen die Samen schon vor ihrer Reife. Es können daher selbst unreife Samen, wenn sie nur ihre volle Größe erreicht haben, im Notfalle zur Saat verwandt werden. Kräftige, gegen unzüchtige Einslässe widerstandsfähige Pflanzen werden jedoch nur aus gereiften Samen hervorgehen, weshalb man nur diese zur Saat auszuwählen hat. Bei den Getreidearten leidet die Entwicklungsfähigkeit schon nach einer einjährigen Aufbewahrung; man nehme deshalb stets Samen von der vorangegangenen Ernte, und um vor Krankheiten geschützt zu sein, beize man die Saatkörner in Kupfervitriollösung ein. Um sich von der Keimfähigkeit zu überzeugen, unternehme man eine Keimprobe, die in der Weise auszuführen ist, daß man etwa 100 Körner auf einen Teller zwischen feuchtgehaltene Lagen von Flockpapier legt, und diesen in die Nähe eines warmen Ortes bringt; im geringsten Falle müssen dann 80 Körner keimen.

Auch kann man die Keimfähigkeit wie folgt prüfen: Man nimmt einen auf der Platte oder in der heißen Ofenröhre ausgeglühten Sand, rührt ihn auf einem flachen Teller mit reinem Wasser zu einem dünnen Brei an, streut langsam trockenen Sand in großem Überschuße darüber, gießt endlich das überflüssige Wasser wieder ab und teilt mit einem Messer durch zwei Querschnitte die Sandfläche in vier Viertelkreise; jeder solche Viertelkreis wird mit 25 Samen bestreut, die man, so wie sie eint gerade in die Hand kommen, aus dem gut durchgemischten Samenhaufen abählt. Das ganze wird mit einem etwas kleineren Teller bedeckt und in der Stube stehen gelassen. Das vom Sande angefangene Wasser hält durch 14 Tage vor, also lange genug, um so ziemlich alle wirklich keimfähigen Samen zum Keimen zu bringen;

die angekeimten Samen werden täglich entfernt und ihre Zahl notiert. Bei Rübensamen, wo die hervortretenden Wurzelschen die Körner aus dem Sandboden ausheben würden, muß ein Stück grobes Drahtsieb und darüber ein Stück Glas aufgelegt werden. Die Sache ist so einfach, daß jeder Landwirt sie sich leicht selbst herzustellen vermag. Durch diese Überzeugung von der Keimfähigkeit des Saatgutes kann sich der Landwirt vor Verlusten schützen, im übrigen beziehe man dasselbe, steht man es nicht selbst, nur unter Garantie und von reellen Geschäftshäusern und nicht von Hausierern.

Als Anhaltspunkte dafür, wie viel Prozente Keimfähigkeit bei den verschiedenen Samenarten gefordert werden können, diene folgendes: Kollflee 88 Proz., Weißflee 76, Baitardflee 73, Zinkarnalflee 82, Luzerne 87, Sapientflee 77, Cabotenflee 60, Eiparlette 76, Wundflee 80, Timotheegrass 90, Widen und Erbsen 95, Mais und Weizen 90, Buchweizen 71, Kohlarten 80, Weizen 95, Roggen 95, Gerste 95, Hafer 90 Prozent. Rübensamen soll höchstens 20 Proz. keimunfähige Knäuel enthalten und die übrigen 80 Knäuel sollen wenigstens 120 Keime freisetzen.

Ist die Saat nun gehörig untergebracht, so werden, wenn nötig, Wasserfurchen, am besten mit dem Häufelpflug oder durch den besonders für diesen Zweck konstruierten Wasserfurchenpflug gezogen. Die Wasserfurchen müssen genau nach dem Gefälle gezogen werden, so daß das Wasser an feiner Stelle stehen bleiben kann; auf abhängigem Felde ziehe man sie schräg, damit durch das geschwächte Gefälle das Wasser nicht zu viel Boden mit sich fortreißt. Zur Zeit eines starken Regenschalles oder beim Schneeeinbruch revidiere man die Wasserfurchen öfter und Sorge dafür, daß sich dieselben nicht verschlammten.

Auch das Zuziehen des Ackers soll nicht vernachlässigt werden; es besteht im Wegbringen der Steine, Zerbrechen der großen Erdhollen, dem Einschneideln und Zurechen der durch Pflug und Egge herausgeschleppten Erde, überhaupt in dem Begräumen alles dessen, was dem Gedeihen der Pflanzen nachteilig ist oder den Acker verunstaltet.

Milchwirtschaft.

Weichmelt werden die Tiere, wenn das Melken stets nur mit geringer Kraftanwendung vor sich geht. Die Weichmeltigkeit kann sich sogar zum völligen Ausfließen der Milch steigern. Man beobachtet häufig, daß Kühe nur beim Eintritt von Witterungswechsel und nur einige Tage die Milch freiwillig fließen lassen, so auch jedesmal bei Wiederkehr der Brunst.

Pferdezucht.

Die Hufeisen. Ein Fehler, den sich viele Pferdebesitzer zu schulden kommen lassen, ist das zu lange Liegenlassen der Eisen. Dieselben sollen spätestens alle 4 Wochen frisch gesetzt und überflüssiges Horn entfernt werden.

Geflügelzucht.

Die Pefingente. Wird Entenzucht auf beschränktem Raume betrieben, so ist die Pefingente, ihres phlogonatischen Temperaments wegen, in erster Linie zu empfehlen. Im folgenden sei eine Beschreibung dieses vorzüglichen Rasstieres gegeben. Der Kopf der Pefingente ist voller und dicker, als jener der ihr nahestehenden Aplesburyente, der rötlich-gelbe Schnabel breit und gedrunken, die Schnabelspitze weißlich, die Augen braun. Der Nacken ist durch die von den Wangen aus zusammenkommenden Federchen tannartig gefärbt. Den Hals trägt die

Pefingente aufrecht; der Rumpf ist groß, massiv, mit voller Brust und breitem Rücken, die Flügel liegen eng an, der Schwanz ist kurz und fast senkrecht aufgerichtet. Die Beine sind kräftig, niedrig und weit zurückgestellt. Das daunenreiche Gefieder ist rahmweiß mit leiser, gelblicher Schattierung. Die Pefingente hat ein Gewicht von 3-6 Kilogramm. Das Charakteristische an ihr ist die hochaufergerichtete, eigenartige Erscheinung. Ihr wirtschaftlicher Wert ist hoch. Die Pefingente ist leicht aufzuziehen; sie liefert, nebst vortrefflichen Federn, jährlich etwa 70-100 Eier, von denen jedes 90-100 Gramm wiegt, und einen wohlgeschmeckenden Braten. Zweifellos ist die Pefingente als eine der wertvollsten Entenrasen zu bezeichnen.

Weinbau.

Das beste Vorbeugungsmittel für die Chlorose (Gelbsucht, Bleichsucht der Reben) ist die richtige Wahl des Bodens bei Anpflanzungen der Reben, besonders dann, wenn sie amerikanischer Provenienz sind. In vielen Fällen hilft es, wenn man im Frühjahr die Reben bzw. den Boden mit einer Eisenvitriollösung begießt. Am besten haben sich 10prozentige Lösungen bewährt und genügen 3000-4000 Kilogramm pro Hektar.

Zum günstigen Verlauf der Gärung bedarf der Most einer ihm zugehörigen Temperatur. Dieselbe schwankt zwischen 15 und 20 Grad Celsius. Um dem Most diese Wärme zu verschaffen, gebe man genügend erhitzten Most zu dem kalten hinzu. Ersterer darf aber nicht ins Kochen kommen, da er sonst den sogenannten Koch- oder Brandgeschmack bekommt. Besser noch ist es, den ganzen Most zu erwärmen, indem man ihn durch ein Schlangenrohr leitet, welches in heißem Wasser steht.

Obstgarten.

Schorf oder Grund der Birnzweige. Bei vielen Birnarten, so z. B. bei der weißen Herbstblatterbirne, Winter-Relis, Wildbirn von Motta, Grumbower, St. Germain, Pastorenbirne, werden die einjährigen Zweige krausleilig. Diese Flecken erscheinen blaugrün aufgetrieben, reizen später auf und lassen schwarze, feste Borsten, welche die Sporen des Schmarozers tragen, ans Tageslicht treten. Eine geringe Entwicklung von Sporen behindert den Zweig in seinem Wachstum nicht. In solchem Falle löst er in den folgenden Jahren durch das Nachwachsen der jungen Innenrinde die äußeren Schorfstellen ab, so daß die Beschädigungen nach und nach ausheilen. Bei reichlicher Entwicklung jedoch stirbt die Zweigspitze ab, indem die Rinde zusammenschumpft, ohne über den schwarzen Polstern noch auszubreiten, worauf die Augen vertrocknen. Aber nicht nur die Zweige werden von diesem Parasiten befallen, sondern auch auf die Blätter und Früchte geht der Pilz über in Form stumpfschwarzer, etwas wollig aussehender, unregelmäßig strahllich sich ausbreitender Flecke. Der den Schorf verursachende Pilz wird wahrscheinlich nur durch Einführung kranker Stämme in Gegenden, in denen die empfänglichen Sorten gebaut werden, übertragen. Die Sporen, welche zu jeder Jahreszeit keimen, sobald nur genügend Feuchtigkeit und Wärme vorhanden ist, werden durch Regen und Wind verbreitet. Behufs Bekämpfung dieser Krankheit sind alle stark befallenen einjährigen Zweige gegen Ausgang des Winters zurückzuschneiden und zu verbrennen. Vom zeitigen Frühjahr an bis zur Beendigung des Triebes empfiehlt sich ein Bespritzen des Baumes mit 3proz. Bordeuxer Brühe oder Kupfervitriollösung, wie solche bei Bekämpfung der Kartoffelkrankheit angewandt wird, in Zwischenräumen von 2 bis 3 Wochen.

Höheren Sieg hat der errungen,
Der der Wahrheit Blitz geschwungen,
Der die Völker selbst befreit.

Für die Hausfrau.

Freiheit der Vernunft erstehen,
Recht für alle Völker streben,
Gilt für alle ewige Zeit.

Kennst du das Land.

Kennst du das Land, wo die Zitronen blüh'n,
Im dunklen Laub die Goldorangen glüh'n,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht?
Kennst du es wohl? Dahin! Dahin!
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, zieh'n!

Kennst du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach,
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
Und Marmorbilder sieh'n und seh'n mich an:
Was hat man dir, du armes Kind, getan?
Kennst du es wohl? Dahin! Dahin!
Möcht' ich mit dir, o mein Beschützer, zieh'n!

Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?
Das Maultier sucht im Nebel seinen Weg,
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut,
Es stürzt der Fels und über ihn die Flut.
Kennst du ihn wohl? Dahin! Dahin!
Geht unser Weg, o Vater, laß' uns zieh'n!
Goethe.

Ein verlorener Tag.

Von Otto Promber.

Es kommen Tage im Leben, in denen der Mensch mit sich selbst nicht zufrieden ist. Nicht, daß er sich an diesen Tagen einer großen Schuld bewußt wäre, die das Gemüt niederdrückt und verbüßert — nein, er hat sicherlich nichts begangen, was seinen Mitmenschen zum Schaden gereichen könnte; auch nichts, das für ihn selbst nachteilig wäre. Aber er ist doch mit sich selbst nicht einig. Woher das nur kommt? Nicht einmal einen großen Ärger hat er an diesem Tage gehabt; wer hat ihn also so unzufrieden gemacht?

Doch je länger er darüber nachsinnt, desto größer wird die innere Leere. Und aus dieser gährenden Oede kommt ihm zuletzt zum Bewußtsein, daß nur eine Ursache die Schuld an seiner Mißgunnung sein könnte, die nämlich, daß er den Tag nicht zu seiner Zufriedenheit ausgefüllt habe.

Das ist's! Zu wenig hat er getan. Oder er hat doch gearbeitet, aber was er gearbeitet hat, ist ihm nicht recht gelungen, war vielleicht unnütze Tändelei. Ein Tag des Lebens ist alsdann mehr oder weniger vergeudet worden!

Ja, müssen wir denn fortwährend arbeiten und ruhelos schaffen? Soll das Leben nur ein „Dasein im Arbeitsjoch“ bedeuten? Hat der Mensch nicht auch das Recht, mal einen Tag in süßem Nichtstun zu verbringen?

Ei gewiß! Aber auch die „Süßigkeit“ des Nichtstuns fehlt oft. Wir haben uns nicht körperlich oder geistlich geträgelt, haben aus dem lieben, langen Tag keinen Genuß, kein wahrhaftes Vergnügen, nicht einmal ein helles, befreiendes Lachen herausgeschlagen. Nichts, gar nichts, oder doch nur zehrende Grübeleien, mit der wir unser Lebensmark schwächen, machen den Jahalt dieses verloren gegangenen Tages aus.

Ein verlorener Tag! In jedem Menschenleben, auch im besten, tatentreichsten ist er vorhanden. Welcher Baum hätte keine taube Blüte? Jeder Mensch hat einmal alle Ur-

sache, damit unzufrieden zu sein, wie er den Tag ausgefüllt hat. Und zuweilen ist es nicht einmal die Schuld des Betreffenden, daß dem so ist. Er hatte vielleicht etwas Besseres vorgehabt, wollte aus einem Ruhetag einen Tag der inneren Sammlung oder einen heiteren Freudentag schaffen und ist wider seinen Willen abgelenkt — vielleicht in eine öde Gesellschaft gezogen worden. So fehlt ihm jetzt alle innere Befriedigung; zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang liegt nur das stumpfe, trübe Bewußtsein: der Tag geht dahin, ohne daß ich etwas herauschlage, weder Arbeit, noch Ruhe, noch Genuß!

Vor allem werden von diesem niederdrückenden Gefühl jene Menschen im wahrsten Sinne „heimge sucht“, denen ein starker Tätigkeitstrieb innewohnt. Sie dürfen nur einmal durch die Verhältnisse gezwungen sein, ihre Kräfte unbenuzt liegen zu lassen, um sich gleich „taubunglücklich“ zu fühlen. In jedem verlorenen Tage sehen sie einen unwiderbringlich verloren gegangenen Teil ihres Lebens.

Der Müßiggänger von Natur leidet dagegen verhältnismäßig viel seltener an diesem seelischen Drud. Er will es ja schließlich so haben, wie er es hat. Kein strenges Pflichtbewußtsein hält ihn in seinem Bann: für den Wert des Lebens fehlt ihm das rechte Verständnis. „Die Tage kommen und gehen, Geschlechter steigen ins Grab“ — und er lebt so mitten drin in der Fülle des Lebens oder in dessen Oede; halb gehoben, halb gezogen! Wie er nichts dem Leben gibt, so gibt auch ihm das Leben nichts. Nur hin und wider, wenn die Menschen gar so häßig um ihn herumrennen, wird er verdrückt und fühlt in sich so etwas wie eine kleinere Schwere —

Wohl dem, der es versteht, Arbeit und Genuß zu verbinden, und der es herausfühlt, ob er einen Tag seines Lebens gewonnen oder verloren hat!

Küche und Keller.

Buttermilchflöße. Man nimmt etwa ein Pfund Mehl, etwas Salz, einen halben Teelöffel doppeltkohlensaures Natron, drei Eßlöffel Zucker, und verrührt dieses mit so viel Buttermilch (vielleicht einer Tasse), daß man einen weichen Teig bekommt. Während des Rührens hat man eine Kasserolle mit ¼ Pfd. Schweineschmalz und ¼ Pfd. Rindstalg auf das Feuer gestellt. Siedet das Fett, so nimmt man mit einem Löffel von obigem Teig nicht zu große Klöße aus und legt sie mit dem Löffel in das siedende Fett und bäckt sie wie Pfannkuchen, welschen sie auch im Geschmack ziemlich gleichkommen. Zuletzt besiebt man sie mit Zucker und gibt Fruchtstift oder Vanillensauce dazu. (Will man den Teig sehr gut machen, so nimmt man noch ein Ei dazu.)

Kraut-Kouladen (für 4—5 Personen). Ein Weißkrautkopf wird in leichtgesalzenem Wasser weichgekocht, in kaltem abgekühlt, die einzelnen Blätter von den Stengeln befreit und auf ein Brett gelegt. Etwa 1 Pfund Bratwurstfülle vermengt man mit 2 ganzen Eiern und 3 Eßlöffeln Semmelbröseln, dem nötigen Salz und etwas Pfeffer, gibt davon 2 Eßlöffel auf jedes Blatt und rolle es zusammen. In gutem Bratenfett brät man die Kouladen dann in niedriger Pfanne hübsch gelb, legt sie auf eine runde Platte, kocht den Bratenstift mit einem Gläschen Wasser oder Fleischbrühe rasch auf, würzt ihn mit einigen Tropfen Fleischextrakt und gießt ihn darüber.

Rotrübenisalat. Einen vorzüglichsten, sehr pikant und erfrischend schmeckenden Salat erhält man durch folgende Zubereitungsart: etwa 8—10 rote Rüben von einer kleinen

sehr dunklen Sorte kocht man mit zwei nicht zu großen Sellerieknollen im Wasser weich, schält Rüben und Sellerie, schneidet sie in feine Scheiben, vermischt sie mit einem gewässerten, abgezogenen und ausgegräteten, in kleine Würfel geschnittenen Hering, macht den Salat möglichst warm mit reichlichem, gutem Öl, Pfeffer, Salz und dem nötigen Essig an und läßt ihn gut austühen.

Hauswirtschaft.

Ein Ofen für zwei Zimmer. Die Hausfrauen kommen oft in die Lage, daß sie zwei Zimmer durch einen Ofen heizen müssen. Wenn der Ofen nicht gerade in die Wand eingemauert ist, daß er die Wärme in beide Zimmer ausstrahlt, dann ist der Erfolg meist ein sehr unzulänglicher; die Türe zwischen den beiden Zimmern steht immer offen, aber das ofenlose Zimmer bleibt immer kalt, während das, in welchem der Ofen steht, überheizt ist. Es ist aber sehr leicht, diesem Uebelstande abzuhelfen und eine bessere Verteilung der Wärme in beiden Zimmern herbeizuführen. Es sind nur in der Wand, welche die beiden Räume trennt, zwei Öffnungen anzubringen, eine unmittelbar an der Ofende und eine zweite unmittelbar am Fußboden. Dann bringt die warme Luft durch die obere Öffnung in das ofenlose Zimmer ein, während die kalte durch die untere Öffnung dem Ofen in dem anderen Zimmer zufließt. Durch Anbringen einfacher Klappen an den Öffnungen kann man den Wärmeaustausch zwischen den beiden Räumen nach Belieben regeln. Dieses einfache Hilfsmittel, das sich stets ausgesprochen bewährt, ist leider wenig bekannt.

Um Bettfedern zu reinigen, macht man einen Kessel mit Wasser heiß, worin reichlich rein weiße, venezianische (oder Marseller) Seife gelöst ist, und schüttet dann die Federn hinein, die darin unter fleißigem Rühren 1—2 Stunden langsam ziehen (nicht kochen) müssen. Dann schöpft man die Federn mit einem Durchschlag aus und in einen länglichen oder runden, flachen Korb, stellt diesen unter die Leitung und sprudelt unter fleißigem Wenden die Federn so lange ab, bis das Wasser ganz klar aus dem Korbe läuft und alle Seifenreste entfernt sind. Danach die Federn zwischen den Händen trocken drücken, auf ein Laten legen, fleißig umschütteln und liegen lassen, bis sie ganz trocken sind. Inzwischen die Inlette waschen und bügeln, innen mit trockener Waschseife tüchtig einreiben und dann die Federn, wenn sie ganz trocken und flaumig sind, wieder einfüllen.

Gemeinnütziges.

Der Besenstiel, nicht minder der ganze Besen, muß gut rein gehalten werden. Damit man den Besen allwöchentlich in Seifen- und Sodawasser auswaschen kann, ist es gut, seine eingeleimten, sondern eingebundene Borstenbesen zu kaufen. Der Stiel ist am besten poliert. Ein rauher Besenstiel, der Splinter abgibt, ist sehr unangenehm im Gebrauch.

Tapetezte Wände vor Ungeziefer zu schützen. In tapetezten Zimmern kommt es häufig vor, daß sich, besonders wenn die Tapeten etwas schadhast oder losgeprengt sind, Ungeziefer, Wanzen u. dergl. hinter den Tapeten einnistet. Um diesem Uebelstande vorzubeugen, legt man dem beim Tapetezen verwendeten Kleister etwas Koloquintenpulver zu, und zwar ungefähr auf 3 Kilogr. 50—60 Gr. des Pulvers.



Se ferner von der Art der Baum,
Der Vogel von des Ganns Geschl,
Und von dem Amt der Jägersmann,
Se fröhlicher ihr Leben ist.

Wald Feld.

Die Vorsehung hat nicht gewollt,
Dah Bier und Wein verderben sollt',
Dat uns nicht Hopfen nur und Reben,
Rein, auch den nö'tgen Durst gegeben!

Träumende Hunde.

Einem aufmerksamen Beobachter, der längere Zeit im Besitze eines Hundes ist, dürfte kaum entgangen sein, daß schlafende Hunde in aller Form träumen. Diese Tatsache erbringt aufs neue den Beweis, daß der Hund in seiner Intelligenz turmhoch über vielen anderen Tieren steht. Es hatte für mich stets einen eigenen Reiz, meine Jagdhunde beim Träumen zu beobachten, und oft hatte ich hierbei Gelegenheit, verschiedene Gefühlsausdrücke festzustellen. — Wenn mein Hektor tagsüber z. B. Raubzeugarbeit geschafft hatte, oder in eine Rauferei verwickelt war, gab er im Schlafe knurrende Laute von sich und zeigte wohl ausretwas die Zähne. Hatte er auf der Jagd freudige Erlebnisse, dann stieß er freudige Töne beim Träumen aus. Nach Hasentreibjagden, bei denen er häufig zum Hezen und Apportieren angeschossener Vögelmäher herangezogen worden war, gab er im Schlafe ähnliche Laute von sich, wie beim Jagen (er gab bei der Heze und beim Stöbern Hals). Außerdem bewegte er alle Räufe zu gleicher Zeit, als wenn er hezen wolle und öffnete zeitweise, wie zum Ergreifen der eingeholten Hasen, den Fang. Wenn er von mir, was übrigens unendlich selten vorkam, wegen irgend einer Dummheit auf der Jagd Prügel bezog, dann heulte er in langgezogenen Tönen im Traume auf oder winselte leise und schmerzlich. Einige Male machte der Hund, nachdem er nach Rückkehr von der winterlichen Entenjagd hinterm Ofen in tiefen Schlaf verfallen war, mit den Läufen sogar direkte Schwimmbewegungen. Er war an diesem Jagdausflug einige Male zum Apportieren von geschossenen Stockenten ins tiefe Wasser geschickt worden. Es scheinen übrigens manche Hunde auch von einer Art Alpträumen geplagt zu sein. Ich hatte nämlich einen Vorsteherhund, der beim Träumen zuweilen direkt diesen Eindruck machte, indem er bei halb offenen Augen fürchtbar stöhnte und jammerte; hierbei schien der Hund von einer Art Starrkrampf befallen zu sein, da nur ein leises Zittern durch seine Glieder ging. Als ich den Träumer weckte, waren alle Anzeichen dieses Krampfes sofort verschwunden, der Hund retelte sich und schien eine gewisse Freude zu haben, daß er von dem garstigen Alpträume befreit war.

Daß die Träume der Hunde bis in die früheste Jugend zurückgehen, erhellt daraus, daß alte Hunde im Schlafe noch die charakteristischen Saugversuche machen, die man vollstündlich mit dem Ausdruck „Schnullen“ bezeichnet. Die Hunde träumen von ihrer ersten Jugend, in der sie noch am Gesänge der Mutter sich Gutes tun konnten und schmahen im Schlafe nach Herzenslust.

Nach meinen Beobachtungen und Erfahrungen träumen junge Hunde (gleich den Kindern) nur wenig. Es fehlt eben an den nötigen Eindrücken, welche allein den Traum bedingen. Von allen Hunderasen stehen die Jagdhunde als lebhafteste Träumer obenan, was dadurch leicht begreiflich wird, weil Tätigkeit und hochentwickelte Intelligenz, die manchmal sogar ein Seelenleben vermuten läßt, gerade den Jagdhund am ersten zum Träumen geeignet erscheinen lassen. So lebhaft übrigens die aus verschiedenen Erlebnissen resultierenden Träume der Hunde sind, arten dieselben doch niemals zum somnambulen Zustand aus. Das geht schon daraus hervor, daß jene vierläufigen Träumer, welche in der Erregung den Fang öffnen, niemals zufassen, wenn man Hand oder Finger hinreißt.

Auch bei einer Reihe von anderen Tieren (sogar bei Vögeln) sind Träume festgestellt worden, die aber niemals einen so lebhaften Verlauf zu nehmen scheinen, wie beim Hunde.

Verschiedenes.

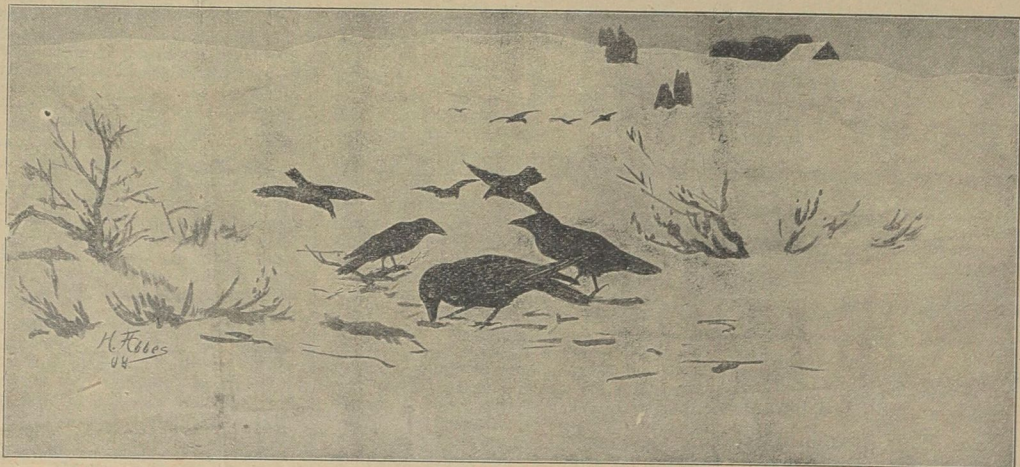
Dumme Iltisse. Nachdem dem großh. Bürgermeister K. in W.-K. in einer Nacht 31 Hühner von Raubzeug gewürgt wurden, unterließ es der Nachbar B. nicht, in seinem Hühnerstalle eine Falle zu legen, um sich gegen ähnliche Verluste zu schützen. Das Glück war dem Manne hold, denn es fing sich ein Iltis bald darauf in der Falle. Beim Herausziehen des letzteren aus dem Hühnerstalle, stieß der darin gefangene Iltis die bekannten heftigen Klageöne aus, und groß war das Erstaunen des Mannes, als darauf noch vier Iltisse erschienen und dem unglücklichen Kameraden und dem Fänger, der seine Beute in aller Eile über den Hof nach dem Wohnzimmer schlepte, folgten. Mit Hilfe seines herbeigerufenen Vaters gelang es B., die ganze Sippschaft zu töten, ohne daß auch nur einer der Iltisse einen

Fluchtversuch unternahm, und letzteres wäre da sich der Fall in einer offenen Hofraithe zutrug, für sie so leicht gewesen. Daß sich ein Rehbock zu einem mit dem Tode ringenden Kivalen gesellte und von der mit sicherer Hand geführten, noch rauchenden Büchse gleichfalls gestreift wurde, ist dem Schreiber dieses bekannt, aber einer so ver schmitzten Räuberbande hätte ich diese Dummheit nicht zugetraut.

Einen kolossalen Appetit muß der Fuchs gehabt haben, welcher einem Jäger Anfang Januar zwei auf dem Abendanstande erlegte schwere Waldhasen wegholte und radikal aufstrah. Nur die Keulen und — die Blume von einem blieben übrig. Die Sache entbehrt nicht eines humoristischen Anstriches. Freund „Dieder“ war zu saul gewesen, noch am Abend die Hasen mit ins Dorf zu tragen. Am andern Morgen wollte er sie abholen lassen. Der Bote kam leer zurück und der Augenschein ließ über das Geschehene keinen Zweifel. Um Zweifel zu begegnen, erwähne ich, daß es sich nur um einen Fuchs handelte, die deutlichen Spuren, die ich im weiteren Bogen im Schnee ausmachte, ließen nur einen feststellen. Demnach eine respektable Fressleistung. Der „Dieder“ mußte natürlich den Ausfall zur Jagdtasche entrichten. Schmerzlich! — aber gerecht!

Humor.

Ein kleines Mißverständnis. Auf dem Gutshofe war der Schlachter, er hatte einen jungen Hammel geschlachtet. Hinrich, so hieß er, war ein Mensch, der alles machte. Er tat Botengänge, schlachtete Ochsen, Schafe, Kälber, stach verunglückte Pferde ab, tat Treiberdienste, coupierte Hunde, ja er pflichtete sogar mit Kräutern und Salben bei Mensch und Tier dem Schäfer ins Handwerk. Als der Hammel so schön blant an der Leiter hing, kam „Männe“ heran, des Gutsbesitzers Fedel. Er hatte ihn erst einige Tage. „Hinrich,“ sagte der Gutsherr zu dem Schlachter, „had' da en Ende von aff!“ Er wollte dem Hunde eine Freude machen und ihm einen Schafsharen verehren. „Schöndchen, Herr Baron,“ sagte Hinrich, hob sein Beil, hieb zu, und heulend entfloß „Männe“, um zwei Drittel seiner tadellosen Rute verfürzt. — Ja, wenn man sich nicht deutlich ausdrückt.



Verlagsgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

